



Erste
jeden
Donnerstag

Der ... Humorist

Frei-Beilage

... zum ...

Wiesbadener General-Anzeiger
Amtliches Organ der Stadt Wiesbaden.



Nr. 159.

Freitag, den 6. Oktober 1899.

XIV. Jahrgang.

Schlimmes Zeichen.

Wenn Maulwurf, Hamster sich im Herbst
Tief in die Erde graben,
Dann ist's gewiß, wir werden bald
Gar strengen Winter haben.

Ein frommer Weinwirth wohnt im Haus
Bei mir seit vielen Jahren.
Ob es ein gutes Weinjahr giebt,
Kann ich an ihm gewahren.

Sobald am Rhein der Wein gedieh,
Pflügt er sich nicht zu rühren,
Und grinst: „In diesem Jahr brauch' ich
Gar nix zu fabriziren!“

Im Jahre 99, ach,
Hör' ich ihn stark rumoren.
Er filtert und destillirt
Bei festverschloss'nen Thoren

Da ist wohl nur ein halber Herbst
Vom Winter zu erreichen!
Denn wenn mein Wirth im Keller sitzt,
Das ist ein schlechtes Zeichen

(M. G. A.)

Politische Streiflichter.

Herr v. Miquel.

Wie ist mir doch so sengerig,
So rechts und links bebrängerig,
So unflät und so fladerig,
So hin und her zick-zaderig,
So still von bannen brüderig,
So zedtz-leitartiterlich,
So vor dem Urlaub stehertlich,
So in den Abschied geherlich,
So nichts Gewisses wissertlich,
So Bündelschnüren-müssertlich,
So zur Re traite bläserlich,
So längste Zeit gewesertlich,
So etelig, so trätelig,

So flau, so menetelig,
So kanakablehnungs-bürgerlich,
So schwach und ach! so bläserig,
So an das Ende mahnerlich,
Kurzum, so höchst Lufanerlich!

Die Fabel vom Wolf und Lämmeln.

(Renovirt.)

Ein großes, bides, fettes Schaf und ein Wolf kamen von ungefähr beide an einen Kanal, um zu trinken. Das Schaf trank diesmal oben, der Wolf aber unten.

„Warum trübe ich mir das Wasser?“ sagte der Wolf.

„Ich?“ fragte das Schaf. „Ich kann überhaupt kein Wasser trüben.“

„Wie, fluchst Du mir noch dazu?“ sagte der Wolf.

„Das sei ferne, daß ich einem von Gott eingesetzten Wolfe fluche!“ sagte das Schaf; „höchstens innerlich!“

„Ei,“ versetzte der Wolf, „es bedarf nicht erst der Versicherung, daß mir nichts ferner liegt als Deine verfassungsmäßige Stimm- und Redefreiheit anzutasten und Dich wegen Ausübung dieser Rechte zu maßregeln oder auch nur zur Rechenschaft zu ziehen; wie aber die Sache liegt, kann ich nicht erwarten, daß Du meiner Wirtschaftspolitik eine so wirksame und kräftige Unterstützung leihst, wie ich sie von Dir fordern kann, und darum freiß ich Dich.“

Und also würgte er das schuldenfreie Schaf und versetzte es in den Ruhestand.

(Münchener Jugend.)

Unter Dienstmädchen

Erstes Dienstmädchen: Der Herr, der grad 'naus is, lauft si ag gnua den ganzen Tag!

Zweites Dienstmädchen: Was is er denn?

Erstes Dienstmädchen: Pensionirter General-Inspektor.

Zweites Dienstmädchen: Ja, dann glaub' is! Bis der uns're pensionirten General alle inspizirt — i dank schö — gnua sans!

(Münchener Jugend.)

Minister Thun's Abgang.

Zum deutsch-tschechischen Sprachenausgleich.

Der Tscheche mochte nimmer ruh'n,

Er wollt' das Wort dem Deutschen unterbinden.

Jetzt ist's vorbei mit seinem Thun. —

Wird rund um Prag der Deutsche nun

Die Sprache wiederfinden?

Allgemeine Wehrpflicht in China.

Der Kaiser von China, hab' ich gelesen,
Beschoß die Wehrpflicht aller Chinesen.
Ich las es und gab mir sogleich das Wort,
Die Kriegsminister zu werden dort.
Nein, mag es den Kaiser noch so verbrießen,
Ich werde mich niemals dazu entschließen,
Wie soll ich Uniformen und Waffen
Für zwanzig Millionen Chinesen beschaffen?
Für zwanzig Millionen Chinesen Speise?
Und vor Allem: wie krieg' ich ohne Blamage
Für zwanzig Millionen Chinesen Courage?

(„Jugend.)

Kabbalistisches vom Dreyfuß-Prozeß.

Dreyfuß wurde am 9. 9. 99 verurtheilt. $4 \times 9 = 36$.
36 Zoll = 3 Fuß.

JD. Der Adonis.

Zeigt mir einen hübscheren Burschen, der jemals seine sechs Fuß hoch in seinen Schuhen stand! Er hieß allgemein der schöne Julius. Er war unfehlbar ein vollkommenes Exemplar der menschlichen Rasse und vielleicht der vollkommenste Einfaltspinsel, der auf dem glatten Parkettboden eines Salons die Spitzen eines seidenweichen Schnurrbartes gekräuselt hat.

Es ist unmöglich, an seinem einzigen Erben großmüthiger zu handeln, als dies sein Vater that. Er ließ es sich nicht nur den Schweiß der Stirne kosten, um für sein schönes Kind ein schönes Vermögen aufzuspeichern, sondern er setzte sich auch zur Ruhe am selben Tage, an welchem der schöne Julius mündig geworden war. Wenn ich vorhin sagte, er setzte sich zur Ruhe, so ist dies natürlich bildlich zu nehmen. In Wirklichkeit legte er sich in den prächtigen Sarg, welchen ein königlicher Hoffargmacher aus sechs Brettern und zwei Brettlchen zusammenzuleimen versteht.

So warf das ehrene Schicksal den schönen Julius als eine Waise in die Stromschellen des Lebens. Allerdings mit einem Rettungssack, darin 150 000 Mark in guten Vierprozentigen eingeknäht waren. Um sie zu verpußen, gebrauchte der schöne Julius genau zehn Jahre. Das ist allerdings eine artige Leistung, wenn man bedenkt, daß sich der Adonis von den Schlingen des Turfs fernhielt und neben der Weube Cliquot nur noch den Ballettratten huldigte. Allerdings hatte er sich in den Theaterferien ab und zu in Monte Carlo umgesehen.

Im goldenen Buch der Erfindungen nimmt der Spiegel sicherlich nicht die erste Stelle ein, aber er zeigt uns unser wahres Gesicht und weiß nichts von den Gauklertünsten der Hoffstranzen. Nun stand der schöne Julius eines Tages vor dem Spiegel. Da erschrak er sehr und seufzte kläglich. Silberfäden wucherten wie Unkraut im stark gelichteten Haar, und die kleinen Fältchen auf der Stirne und das Netz der Krähenfüße unter den dunklen Augen machten den Adonis schauern. Er beeilte sich, entsprechend der neu gegebenen Sachlage, das hübsche Laboratorium von Salben, Schminken und Essenzen beträchtlich zu bereichern.

Nicht lange darauf fiel es ihm ein, das eben angelangte Conto-Corrent seines Bankiers einer Durchsicht zu würdigen. Daß Dich das Mäuslein beißt! Die 150 000 Emm waren bis auf einen winzigen Betrag verpußt. Diesmal schüttelte der Fieberfrost seine schönen Glieder.

Und dann streckte der schöne Julius sich auf den Kameltaschen-Divan und dachte nach.

O, Teufel, eine ebenso schwierige als ungewohnte Arbeit für den Adonis, dieses Nachdenken! Trotzdem dachte er lange und gründlich nach. Endlich fand er's. Das Endergebniß dieses fatalen Denkprozesses befähigte sein beunruhigtes Gemüth wie lindernder Balsam. Mit einem fröhlichen Lächeln erhob er sich von der Ottomane und machte sich unverzüglich auf die Jagd nach einer Erbin.

Eine beschwerliche Jagd, eine unfruchtbare Jagd, auf der es für den schönen Julius kein Hallali gab. Im Anfang seiner erotischen Weidmannslaufbahn pürschte er auf Edelwild. Aber im weiteren Verlauf nach dem Glück fiel ihm das Herz immer tiefer in die Stiefel, bis der Unglückliche schließlich sein Weidmannsspech dem verschwiegenden Busen einer würdigen Matrone anvertraute, die ein gangbares Heirathsbureau für Liebende beiderlei Geschlechts unterhielt. Längere Zeit saß er hier andächtig in das Studium einer Gallerie weiblicher Schönheiten versunken.

Blondinen und Brünetten lächelten den schönen Julius ermutigend an. Dunkelhaarige Schienen die Rabenlocken zu schütteln und die vollen Arme nach ihm verlangend auszustrecken. Endlich entbrannte sein Herz in thörichter Minne zu einer reizenden Wittive mit großen,

schmachtenden Augen, einem Stubnäschchen und einem Mündchen, so klein und so roth, wie ein Blutstropfen im Schnee. Die merkwürdige Matrone beglückwünschte den Adonis zu seiner überaus trefflichen Wahl, sie hielt es für durchaus ausgeschlossen, Frau Rosa Morgestern könne einem so hübschen Kavalier gegenüber die Widerspenstige spielen, dann kam sie auf das Heirathsgut zu reden und bezifferte das Einkommen auf ein derart nettes Sümmchen, daß der verliebte Julius tiefathmend die wohlgepflegte Hand auf das flammende Herz preßte.

Acht Tage später saß der schöne Julius in dem eleganten Salon im ersten Stock eines Hauses, in dessen Erdgeschosß Parfümerien, Schönheitswässer, Haarfärbemittel und Essenzen in der verführerischsten Verpackung feilgehalten wurden. Seine Stimmung war so rosenfarben, wie die Tapeten an den Wänden, und stillvergnügt wanderte sein Auge über die im Salon mit vollkommenem Geschmac verstreuten Vasen und Vasen, über die Statuetten aus oxybirter Bronze, über das prächtige Porzellan, und hastete schließlich auf der niedlichen, vergoldeten Stuhluhr auf der mattglänzenden korinthischen Marmorsäule, welche in wenigen Minuten die Stunde seines Glückes schlagen sollte.

Das Rauschen der Portiere riß ihn aus diesen höchst angenehmen Betrachtungen. Er erhob sich eilig und neigte anmuthig den Kopf.

In den Falten der rothsamten Gardine stand eine rundliche, hübsche, junge Frau. Sie betrachtete den schönen Julius längere Zeit mit kritischem Auge. Sie musterte ihn aufmerksam vom Wirbel bis zur Zehe, sie schien befriedigt, sie nickte mit unverkennbarer Genugthuung und schwebte anmuthig auf ihn zu und reichte ihm die glänzend beringte Hand hin. Und über diese süße Frauenhand neigte sich der schöne Julius galant und zog sie innig und zärtlich an seine Lippen.

So wurden sie Braut und Bräutigam.

Und dann kam der Hochzeitstag, der goldene Tag des Sieges, der Ernte, der Herrlichkeit. Sie reisten frühzeitig ab. Der Mond, der Vertraute aller zärtlichen Seelen, begleitete lächelnd den auf den Schienen raselnden Bahnzug, der den schönen Julius und sein Glück in die Ferne trug.

Am anderen Morgen war der schöne Julius eben mit den Resten einer delikaten Gänseleberpastete fertig geworden, die er mit einem Glase alten Burgunders vollends herunterspülte, als Frau Rosa in eleganter Toilette das Frühstückszimmer betrat. Sie schien Jemanden zu erwarten und ihr hübscher Fuß trommelte ungeduldig auf dem blank gebohten Fußboden. Endlich schob sich ein Gepäcträger lässig in das Zimmer herein.

„So, mein Freund“, sagte Frau Rosa, „nehm hier den Koffer, und Du, Julius, wirst mich natürlich begleiten.“

Der schöne Julius setzte ein einfältiges Gesicht auf.

„Aber, zum Teufel, was soll den der Koffer?“ sagte er erstaunt.

„Arbeiten“, antwortete Frau Rosa.

„Dieser Koffer?“

„Dieser Koffer!“

„Wolltest Du mir, Liebste, vielleicht andeuten, was dieser fürchterliche Koffer enthält?“

„Er freilich — meine Muster!“

„Deine — was?“ stotterte der schöne Julius.

„Mein Gott, Julius, ja, meine Muster. Sieh Dich doch nicht so einfältig! Ich glaube fast, Du bildest Dir ein, daß ich diese kostspielige Reise Deiner schönen Augen wegen unternommen habe! Wo bliebe denn da der Handel, mein schöner Freund?“

„Sieh, sieh, Du handelst also“, knurrte Julius.

„Jawohl, ich handele“, erwiderte Frau Rosa. „Ein vortrefflicher Handel, sage ich Dir. Ein Handel, der meinen Mann nährt, Julius. Meine Parfümerien, meine Farbstoffe, meine Essenzen, ich versichere Dich, sie haben einen hübschen Kurs, weit umher. Und Deine Schönheit, Freund, soll ihnen erst recht zu Gute kommen. Du wirst mich begleiten, Julius. An Dir wird man die siegende Kraft meiner Schönheitswässerchen erkennen, und man wird sich darum prügeln!“

„O, verflucht“, brüllte der schöne Julius, „so hast Du mich als Dein Aushängeschild geheirathet?“

Frau Rosa kreuzte die Arme über den Busen. Sie blickte ihrem Mann fest an: „Ja, wozu denn sonst, mein Freund“, sagte sie ironisch.

Die erste Sektion.

Von Karl Braun.

Heute war die „Neue“ im Bureau eingetreten. „Na, was wird die wieder für eine sein?“ hatten Alle gefragt, die jungen Damen so wohl, die auch in dem Bureau arbeiteten, und die jungen Herren nicht minder. Und als sie gekommen war, da hatte sie in ihrer bescheidenen, liebenswürdigen Art, mit ihrem freundlichen Wesen und ihrem feinen, reizenden, geistvollen Gesichtchen einen sehr sympathischen Eindruck gemacht und die jungen Damen hießen sie als Kollegin willkommen.

Nachdruck verboten.

Von den Herren machte sich einer nach dem anderen in dem Zimmer zu thun. Der brauchte das Buch, der jener. Der mußte das schnell getippt haben, und der Andere mußte schnell etwas nachschlagen. Und so oft einer kam, so sicherten die jungen Damen, denn sie wußten, weshalb er kam. Und so oft einer ging, lachten sie fröhlich auf und erzählten der Neuen: Das ist der und das ist jener, und natürlich hatte er hier gar nichts zu thun gehabt, sondern ist nur gekommen, um Sie zu sehen. Selbst der dicke Buchhalter, und der war doch schon verheirathet. Aber gerade die Verheiratheten, na ja, man weiß ja . . . Und von Jedem mußte die Neue natürlich auch den Spitznamen erfahren und irgend eine Geschichte, die ihn lächerlich machte.

„Nettes Mädel, was, die Neue?“ „Sehr nett.“ „Scheint noch nicht viel Büreaulust geschluckt zu haben. Sieht zu frisch dafür aus.“ „Ja, sie ist wirklich hübsch.“ „Und wie gefällt sie Ihnen, Schmidt?“ Der Gefragte blickte von seiner Arbeit auf: „Mir? Ich habe sie noch gar nicht gesehen.“

„Da müssen Sie aber hineingehen. Sofort. Sie, ich sag' Ihnen, die Kleine ist ganz sehenswerth. Na, so machen Sie doch.“ Schmidt lachte.

„Ich hab' ja dort nichts zu thun. Ich werd' sie schon ein andermal sehen.“

„Unfinn. Auf und rein.“

„Meinetwegen, wenn's Euch Spaß macht, und er ging durch das zweite Zimmer durch, zu dem der Kontoristinnen.

„Ach, Fräulein Schulz“, sagte er, nachdem er die Damen mit einem lauten „Guten Morgen, meine Damen“, begrüßt hatte, „dürfte ich Sie nicht um die Vorderaus von vorgestern bitten. Es ist ein kleiner Irrthum mit unterlaufen.“

Die Damen sicherten. Den Irrthum kannten sie. Der Irrthum — war die „Neue“. Und sie sicherten wieder.

Trotzdem reichte Fräulein Schulz ihm die Akten. Die Neue aber blickte auf und die Blicke Beider begegneten sich. Seine und ihre. Und in beiden zuckte es auf, wie stuhendes Erstaunen. So, als wäre ihnen Beiden, als hätten sie sich irgendwo schon gesehen. Aber wo? wo?

Und als er mit seinen Vorderaus hinüberging, dachte er immer noch nach: „Wo, zum Donnerwetter, sollte er das Mädel denn hinhin? Gesehen hatte er sie gewiß schon irgendwo. Aber wo? wo? wo?“ und er zerbrach sich vergebens den Kopf.

„Wissen Sie, wie die Neue heißt?“ fragte er einen Kollegen, nachdem er die Frage, wie sie ihm gefallen, beantwortet hatte.

„Nein.“

„Aber ich“, rief ein Anderer, „ich weiß alles. „Ada Wüllner, 18½ Jahr.“

„Ada . . .“

„Wüllner, jawohl, . . . gebürtig aus . . .“

„Wittenberge!“ rief Schmidt.

„Stimmt. Aber woher wissen Sie das?“

„Weil . . . weil . . . Na, ich bin doch auch aus Wittenberge und Wüllners und wir wohnten im selben Hause. Und die kleine Ada —“

„Verstehe schon, verstehe. Mit der spielten sie — und — lieber Schmidt, Sie haben ein kolossales Schwein, denn das Mädelchen ist wunderhübsch.“

Nachmittags 5 Uhr. Die Büreaustunden sind aus. Die Herren und Damen verlassen das Geschäft. Ein Begrüßen, ein Abschiednehmen. Ein Abschiednehmen nicht immer. Herr Reichel schließt sich an Fräulein Schulz an. „Sie gestatten doch, daß ich Sie begleite?“ Herr Ranke folgt drei Schritt weit den „Spuren“ des Fräulein Renard. Der dicke Buchhalter pflanzt sich im Hausthore auf und läßt die Herren an sich vorüber, aber — es kommen auch die Damen. „Adieu, Herr Rösler“. „Adieu, Fräulein Schulze“. „Adieu, Herr Römpler“.

Nun kommt auch die „Neue“. Sie neigt bei seinem Grüßen und dem der anderen Herren nur leicht das Köpfchen und schreitet vorüber, von Kennerblicken verfolgt.

„Ein entzückender Gang. Ein entzückendes Persönchen.“

Dort an der Ecke steht Schmidt. Er hat sie erwartet.

„O, verzeihen Sie, mein Fräulein“, sagt er und klappt den Hut, „daß ich Sie anspreche, mein Name ist Schmidt. Hans Schmidt — und —“

„O, — — Hans Schmidt“, unterbricht sie ihn. „Der Hans Schmidt, — — der —“

„O, — — das ist ja ein merkwürdiger Zufall.“

Und nun gehen sie zusammen und tauschen ihre Erinnerungen aus, die auf sie einströmen, die sich überstürzen förmlich und sich ihnen aufdrängen, sie wissen selber nicht wie.

Und der Buchhalter sieht ihnen nach, und noch Einer und noch Einer und sie alle denken sich's, was der Andere schon gesagt: „Der Mensch, der hat doch ein unglaubliches Schwein“.

Sie machten fast täglich zusammen den Weg. Nach Hause fast immer, hier und da aber auch ins Geschäft. Wenn sich's gerade traf. Und es traf sich nicht selten. Und stets schwelgten sie in der Erinnerung an ihre Kindheit.

Eines Tages wartete er wieder auf sie.

„Fräulein Ada, heute hätte ich eine Bitte, die Sie mir nicht abschlagen dürfen. Sehen Sie, ich habe zwei Billets für's Theater — — kommen Sie mit, ja?“

„Darf ich denn?“

„Aber Fräulein, mit mir. Wir sind doch alte Freunde, nicht wahr, da hat's doch nichts auf sich.“

„Ja, aber — — doch gut, ich komme. Wo treffen wir uns?“

„Im Foyer. Um halb acht. Im Deutschen Theater.“

„Oh!“ und das „Oh“ sagte alles. Ihre ganze Freude.

Ach, und es war auch ein herrlicher Genuß. Ihr Gesicht glühte, ihre Augen strahlten und einmal, einmal drückte sie ihm sogar die Hand, „ach, es ist herrlich. Ich danke Ihnen.“

Ja, es war herrlich. Auch für ihn. So neben ihr zu sitzen. Den Duft ihres Haares förmlich einzusaugen in seine Seele. In ihrem Anblick zu schwelgen — — sie zu sehen, heute, heute, wo sie doppelt schön war in ihrer Freude — — in ihrem Glück.

„Ist es schon aus? Schade — — ich könnte Tag und Nacht hier sitzen und zuhören und zusehen. Aber ich danke Ihnen nochmals. Es war wunderschön.“

Draußen, auf dem Korridor, half er ihr in ihr Jackett. Und er athmete den Duft ihres schönen Haares ein und — —

„Und jetzt?“ fragte er.

„Jetzt gehen wir nach Hause.“

„Oh, — — das noch nicht. Abendbrot müssen wir doch auch essen.“

„Das keinesfalls.“

„Aber — mit mir.“

„Nein, nein, nein. Mein Abendbrot habe ich zu Hause.“

„Aber meinen Arm nehmen Sie doch an?“

„Den — mit Vergnügen.“

Und so schritten sie Arm in Arm neben einander her. Und keiner von beiden sprach ein Wort. Jeder anderer Eindrucke voll. Er, an sie nur denkend, sie nur an das, was sie gesehen.

So kamen sie bis vor ihr Haus. Sie machte sich von ihm los und schloß auf.

„Gute Nacht!“

Und als sich das Thor hinter ihr schloß, war es ihm, als schloße sich auch das Glück von ihm fort. — —

Am nächsten Tage. Wieder fünf Uhr. Er wartet vergebens auf sie dort an der Ecke. Und sie war doch im Bureau. Sollte sie — und er ging wieder zurück.

Ja, wahrhaftig, da saß sie noch über ihre Schreibmaschine gebeugt und tipp, tipp, ging es unter ihren Fingern.

„Ja, Fräulein Ada, was ist denn das? Sie arbeiten noch?“

„Ja. Eine dringende Arbeit. Der Direktor bat mich, sie heute noch fertig zu machen.“

„Da konnte ich allerdings warten. Aber wie flint Ihnen das von der Hand geht“, sagte er bewundernd und blickte auf die zierlichen Hände, deren Finger mit sicherer Schnelligkeit die Tasten der Maschine niederdrückten.

„Es ist ja nicht schwer“, sagte sie lächelnd. „Wollen Sie nicht einmal versuchen. Sehen Sie — — so — —“

Und sie zeigte ihm, wie man's macht.

„Nun, versuchen Sie mal.“

Er brückte einen Buchstaben nieder, einen zweiten und dritten.

„Sehen Sie wohl. Aber warten Sie einen Augenblick, ich muß nur neues Papier holen“, und sie entschwand.

„Ich“ stand auf dem Papiere und mechanisch brückte er weiter auf die Tasten, langsam, jeden Buchstaben suchend. Dann trat er, seine Erregung bemeisternd, zurück und blickte hinaus aus dem Fenster. In diesem Augenblick lehrte sie zurück, trat an die Maschine und — ihr Blick fiel auf das, was er da geschrieben hatte!

„Ich liebe Sie ab! Wollen Sie meine Frau werden?“

Wie eine Blutwelle schoß es ihr ins Gesicht. Dann wurde sie todtbleich. Ihr Athem stockte, ihre Brust hob und senkte sich als ringe sie nach Luft, nach Athem, nach Fassung. Dann flog ihr Blick zu ihm hinüber, der dort am Fenster stand und hinausblickte.

Das lockte ihr ein Lächeln ab.

Leise löste sie den Bogen aus der Maschine. Leise trat sie auf ihn zu, auf ihn, der noch immer am Fenster stand und „Hans?“ fragte sie, „Hans, das, was Sie da geschrieben, ist Ihr Ernst?“

„Ja, Ada —“ und er wandte sich um und streckte ihr die Arme entgegen — — „Und — Sie — Sie?“

„Wollen — Sie — meine — Frau — werden?“ wiederholte sie

lächelnd, wie im Traume fast, die Worte. Dann aber sagte sie seine Hand und: „Ja, Hans, ja, Hans — ich will.“

Er aber —

Ja, was er that, brauche ich wohl nicht zu sagen. Er that, was alle thun, wenn's soweit ist. Er zog sie an sich und küßte sie, heiß, innig, selig.

Die erste Lektion aber, die er im Typen genommen, segnet er noch heute, wenn er auch weiter keiner anderen mehr bedurft hat.

Zur Beherzigung.

Immer heiter, schreite weiter!
Was dich immer auch bedrängt. —
Oder handelst der gescheiter,
Der aus Todesfurcht sich hängt?!

Wer sich ängstigt schon am Morgen,
Ob Gewitter bringt die Nacht,
Frage sich, ob er durch Sorgen
Wohl die Sache besser macht.

Wird das Schmerzliche vermindert,
Wird erleichtert, was zu schwer,
Unvermeidliches verhindert,
Wenn wir bangen lang vorher?!

Willst du dir den Muth erhalten,
In die Wogen frisch hinein!
Laß den Himmel weiter walten,
Wie es kommt — ergieb dich drein! v. Miris.

Der Jagdfreund.

Der Herr Bezirksrichter hat eine neue Magd bekommen. Das Refei, eine Bauerstochter, ist zwar ein bißl stark naiv, sonst aber recht anständig und hängt mit Leib und Seel' an ihrer Herrschaft. Das macht dem Herrn und der Frau Bezirksrichter große Freude, die sich bei dem gemüthlichen Beamten zu hellem Entzücken steigert, als Refei eines Morgens einen Prachthasen in die Frühstückstube bringt und meint, der Vater möcht' sich erlauben und thät' dem Herrn Bezirksrichter gern das Häschen zum Präsent machen, weil sein Kind einen gar so viel guten Platz bekommen hätt'.

Der delicate Braten regt in dem Bezirksrichter, einem alten Nimrod, die lange verhaltene Jagdlust mächtig an. Er klopft deshalb bei der Refei auf den Busch, ob er denn nicht einmal mit ihrem Vater auf die Pürsch' gehen könnt' nächstens hätt' er einen freien Tag, Sonntagsjäger wär' er auch keiner, sondern ein sicherer Schütz, der sich nicht zu schämen bräuch'.

Die Refei schreibt gleich, und nicht lang' geht's her, da kommt die Antwort, recht freuen thät's den Vater, der Herr Bezirksrichter möcht' nur herausfahren und um die und die Stund' an der und der Stell' gleich im Walde, daß man nichts versäumen müßt'. — Er wär' auch leicht zu finden — der Vater.

Der Beamte hat eine Morbsfreud', richtet sich echt jägermäßig zusammen, schießt sich im Garten auf der Scheibe ein bißl ein und fährt am bestimmten Tage kreuzfidel davon.

Richtig — am ausgemachten Orte trifft er den Vater von der Refei. Der hat einen Riesenschnauzbart, ein paar ganz verschlagene Auglein, ist wetterbraun und sehnig — ein echter Waidmann. Er redet nicht viel, sondern führt den Bezirksrichter gleich in den Wald hinein. Hollah, ist das ein fröhliches Pürschen! Ueberall singt's, pfeift's und lodt's von Vögeln im Geäst, bald huscht ein Eichhörnchen am Baume empor, dann wieder raschelt ein Eidechse über den Fuß — nur Wild will sich keines blicken lassen, so sehr der Bauer alle Plätze kennt und den Bezirksrichter überall hinführt, wo er meint, es könnt' was kommen.

Mit einem Male — es war schon Nachmittags, und der behäbige Stadtherr hatte sich bereits müde gelaufen — stand auf einer kleinen Lichtung ein capitaler Rehbod' vor ihnen. Dem Bezirksrichter zitterte das Herz im Leibe vor Waidmannslust. Er legte an, zielte und wollte eben losdrücken — da riß ihm plötzlich sein Begleiter die Büchse weg, daß der Schuß ins Blaue verknallte und der Bod' davonsprang.

„Rennen!“ rief der Bauer — „Rennen!“ und saufte durch Dick und Dünn davon.

Der Bezirksrichter, pfaff vor Erstaunen, hatte nur noch am jenseitigen Waldrande ein Gestalt erkannt; dann stürmte er, unklar über die Situation, unwillkürlich hinter seinem Genossen drein. Erst allmählig, während ihm die Zweige ins Gesicht schlugen, seine Hände

von Stacheln und Dornen geritzt wurden, und er halb strauchelnd, halb stolpernd immer weiter rannten, kam ihm der Kerger. War das Jägerart? Eine solche Feigheit! Vom schönsten Schuß weggefallen! Zu Zweien auch noch!

„He!“ rief er endlich erschöpft, schweißtriefend, athemlos und hielt an. „Was soll denn das sein? Schämen wir uns doch! Pfui! für einen Waidmann! Die Flucht ergreifen vor einem Wildschützen!“

— „Was?“ sagte der Bauer, und sah ihn mit großen Augen an, „Wildschütz? Das war ja der Förster! — Sie, wenn der uns dervisch hätt'!“ (Flieg. Bl.)

Allerlei Humoristisches.

Beneidenswerthes Los.

Studiosus Spund: „Kommilitone Müller ist wohl sehr gut gestellt?“

Studiosus Süffel: „Allerdings! Der brauchte eigentlich niemals nützlern zu sein.“ („Lust. Welt.“)

Gegenbeweis.

„Sie, Herr Wirth, ich glaube, das Pärchen drüben befindet sich auf der Hochzeitsreise.“

„Da irren S', Herr Huber, die haben vorhin über's Essen geschimpft!“ („Jugend.“)

Ein boshafter Schuldner.

„... Aber, Cousin, ich höre, Du heiratest ein armes Mädchen?“

„Ganz richtig, aber nur, um meine Gläubiger zu ärgern!“ („Jugend.“)

Natürlich.

Sie: „Haben Sie auch schon Gedichte gemacht, Herr Leutnant?“

Er: „Aber natürlich hab' ich hin und wieder mal 'ne Flamme anjeoclet!“ („Jugend.“)

Reisevorbereitung.

„Was wollte der Fürst eigentlich neulich auf der Bahnstation?“

„Hoheit treten demnächst eine größere Reise an und übten sich daher, den Salonwagen elastischen Schrittes zu verlassen.“ („Jugend.“)

Selbstgefühl.

Leutnant: „Ich sage Ihnen — im Kriege heißt es: geistesgegenwärtig sein!“

Zivillist: „Hm, ich denke aber: garnicht gegenwärtig sein, ist bedeutend besser!“ („Kobold.“)

Aus einem Schüleraufsatz.

— aber nicht nur nützlich sein, sondern auch schaden thut der Hund, und zwar durch die Wuth, das Hofenzerreißen und die Hundesteuer. („Jugend.“)

Begründet.

Herr (am Bierische): „Aber Herr Studiosus, Sie scheinen wirklich nicht mit der Zeit fortzuschreiten.“

Student: „Ist mir auch unmöglich gemacht, weil meine Uhr im Pfandhause ist.“ („Kobold.“)

Aus einem Kinderkopf.

— „Papa, laß uns mal das Lied von der Kanone singen.“

— „Das Lied von der Kanone? Was ist denn das?“

— „Ach, Du weißt doch: „Nie Kanone Wonne Deinen Glanz ich seh'n.““ („Jugend.“)

Gemüthvoll.

Gläubiger: „Aber ich komme schon so oft, nun sollten Sie doch endlich bezahlen.“

Student: „Ja, und dann kommen Sie nimmermehr, und Sie sind mir so sympathisch.“ („Kobold.“)